

**Wir werden
nicht unterwürfig
geboren** **Wie
das Patriarchat
das Leben von
Frauen bestimmt**

**Manon
Garcia**

Suhrkamp

**Wir werden
nicht unterwürfig
geboren** **Wie**
das Patriarchat
das Leben von
Frauen bestimmt

**Manon
Garcia**

Suhrkamp

Manon Garcia

Wir werden nicht unterwürfig geboren

Wie das Patriarchat das Leben von Frauen bestimmt

Aus dem Französischen von Andrea Hemminger

Suhrkamp

Für Esther, Eve und Salomé

Feministische Bücher sind in der Regel eine prospektive Erinnerung an eine Bewegung, die immer weitergehen muss; die Bücher von Mary Wollstonecraft und Simone de Beauvoir sind auch herausragende philosophische Werke und sollten als solche gelesen werden. Da man Frauenbücher in einer speziellen Rubrik führt (von Frauen, über Frauen, für Frauen), lässt sich die Hälfte der potentiellen Leser starke Lektüren entgehen.

Michèle Le Dœuff, *L'Étude et le Rouet*

Inhalt

Cover

Titel

Widmung

Motto

Inhalt

Einleitung

1 Ein philosophisches Tabu

Weibliche Unterwerfung und Feminismus

Die Unterwerfung aus Sicht der Frauen

Die Frage der Perspektive

Welche Frauen?

Herrschaft und Unterwerfung

Mit Beauvoir

2 Weibliche Unterwerfung, eine Tautologie?

Sind Frauen Masochistinnen?

Ist die Unterwerfung eine weibliche Tugend?

Eine Frau zu sein bedeutet, sich zu unterwerfen

Die Sexualität ist politisch

Die soziale und sexuelle Konstruktion des Geschlechts

Die Unterwerfung definiert die Weiblichkeit

3 Was ist eine Frau?

Der Geschlechtsunterschied ist keine Frage des Wesens

Eine philosophische Frage

Gegen den Essentialismus

Weiblichkeit als soziale Konstruktion?

Situation und Geschlechtsunterschied

Gegen Sartre
Das Individuum und die soziale Welt
Mit anderen leben
Die sozialen Normen
Weiblichkeit, Situation und soziale Normen
Weiblichkeit und Schicksal

4 Die nicht zu fassende Unterwerfung

Unterwerfung und Alltagsleben
Für eine Bottom-up-Analyse der Macht
Geschichte einer Umkehrung
Was können wir über die Unterwerfung wissen?
Können die Subalternen sprechen?

5 Die Erfahrung der Unterwerfung

Eine privilegierte Position
Eine originelle phänomenologische Methode
Das Erbe des Aprikosencocktails
Die Originalität der Beauvoir'schen Methode
Weshalb die Phänomenologie?
Die Stille der Unterdrückten
Die Sozialstruktur
Die Unterwerfung ist ein Schicksal
Die Erfahrung aller Frauen?

6 Die Unterwerfung ist eine Entfremdung

Unterdrückung als Entfremdung
Die Unterdrückung oder der in den »anderen« transformierte
Unterdrückte
Das Spezifische männlicher Herrschaft: die Frau ist das
Andere
Eine nichtdialektische Beziehung
Die Objekt-Frau
Mit dem Unterdrücker leben
Objektivierung und Objektivität

7 Der Objekt-Körper der unterwürfigen Frau

Eine Frau kann nicht von ihrem Körper abstrahieren

Der biologische Körper ist gesellschaftlich

Die Entfremdung der Frauen durch ihren Körper

Der gesellschaftliche Charakter des physiologischen Körpers

Ein erlebter Körper, der objektiviert werden kann: Was Männern und Frauen gemeinsam ist

Der erlebte Körper

Der Objekt-Körper

Die Entfremdung der Frauen: der erlebte objektivierte Körper

Die Objektivierung der Frauen ist gesellschaftlich

Der Körper ist, noch bevor er erlebt wird, ein Objekt

Vom Objekt-Körper zur passiven Beute

8 Wonne oder Unterdrückung: die Doppeldeutigkeit der Unterwerfung

Die Schönheit

Die Aufgabe aus Liebe

Das andere Geschlecht

Beauvoir, Romanière der unterwürfigen Liebe

Die Macht der Unterwerfung

Eine aktive Passivität

Die Vorteile der Unterwerfung

9 Freiheit und Unterwerfung

Ist es unmoralisch, sich zu unterwerfen?

Eine existentialistische Perspektive

Die Freiheit muss erkämpft werden

Die Lösung des theoretischen Problems der Unterwerfung

Freiheit und Situation

Das Individuum und die Struktur

Die Kosten-Nutzen-Analyse der Unterwerfung

Eine Einwilligung, die keine Wahl ist

Aufbruch zur Emanzipation

Die Unterwerfung ist nicht unvermeidbar
Die Männer sind nicht (allesamt) schuldig
Sie selbst als Beispiel

Schluss Und jetzt?

Anmerkungen

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook

Einleitung

Selbst die unabhängigsten und feministischsten Frauen ertappen sich dabei, dass sie den ihnen zugeworfenen erobierungslustigen Blick der Männer mögen, dass sie sich wünschen, in den Armen ihres Partners ein unterwürfiges Objekt zu sein, oder dass sie Arbeiten im Haushalt – die kleinen Freuden sorgfältig gefalteter Wäsche, eines schön angerichteten Frühstücks für die Familie – Tätigkeiten vorziehen, die mutmaßlich erfüllender sind. Sind diese Wünsche, diese Freuden mit ihrer Unabhängigkeit unvereinbar? Handelt es sich um einen Verrat an den Jahrhunderten des Feminismus, die ihnen vorausgingen? Kann man darauf warten, dass die Männer den »ersten Schritt« machen und die Gleichheit der Geschlechter fordern? Die Ambivalenz der Frauen in diesen Fragen springt im Alltagsleben oder wenn man eine sogenannte »Frauenzeitschrift« aufschlägt, ins Auge: Die Frauen werden dazu aufgerufen, frei zu sein, ihre eigene Karriere zu haben, sich von den Männern nicht entwürdigend behandeln zu lassen, und gleichzeitig sind diese Magazine voll von Ratschlägen und Normen, wie man am besten zu einem anziehenden Sexualobjekt, einer hilfsbereiten Ehefrau, einer perfekten Mutter wird.

Nach der Weinstein-Affäre haben sich diese Widersprüche in den Äußerungen über die Schauspielerinnen niedergeschlagen: Waren sie bloße Opfer? Verwandelten sie sich nicht selbst, zuweilen mit sichtlichem Vergnügen, in hinreißende Objekte der männlichen Begierde? Gingen sie nicht einfach »für den Erfolg ins Bett«? Die Blindheit für die Realitäten der männlichen Dominanz überlagerte sich zuweilen mit Tabus über die weibliche Unterwerfung, und das Medienrauschen ergriff oft Partei für diejenigen, die fanden, dass die Schweine zu schnell denunziert wurden und dass die Frauen sich gerne »belästigen« ließen.

Das vorliegende Buch soll diese scheinbaren Widersprüche mit Hilfe der Philosophie analysieren, und zwar insbesondere der Philosophie Simone de Beauvoirs. Wie jedes philosophische Buch will es keine fertigten Antworten geben, sondern die Komplexität der Welt und der gelebten Erfahrungen aufzeigen. Es geht nicht darum, ein für alle Mal zu entscheiden, ob die Frauen Opfer oder Widerständlerinnen sind, ob alle Männer schuldig sind oder nicht, ob es auf das Individuum oder auf die Gesellschaftsstruktur ankommt. Die Unterwerfung der Frauen unter die Männer zu studieren bedeutet im Gegenteil zu untersuchen, wie die Geschlechterhierarchien in der Gesellschaft die Erfahrungen von Frauen formen.

1

Ein philosophisches Tabu

Von Penelope, die geduldig ihr Tuch webt, während sie auf Odysseus wartet, bis zu Anastasia, die sich an Christian Greys Befehlen ergötzt, von Catherine M.'s *La Vie sexuelle* bis zu *Desperate Housewives*, von Annie Ernauuxs *L'Occupation* bis zu den Schauspielerinnen, die für die Männer das »Recht, Frauen zu belästigen« fordern, inszenieren und ästhetisieren die Literatur, das Kino, die Fernsehserien, die Nachrichten allesamt eine frei gewählte, zuweilen sogar geforderte weibliche Unterwerfung als Quelle der Befriedigung oder Lust. Dennoch sagen die Philosophie und das feministische Denken über diese weibliche Unterwerfung nichts oder fast nichts. In Erwägung zu ziehen, dass Frauen ihre Unterwerfung in irgendeiner Form frei wählen oder genießen könnten, erscheint aus feministischer Sicht als eine Vorstellung der antifeministischen, um nicht zu sagen frauenfeindlichen Rechten, als eine Domäne, die jenen vorbehalten ist, die an eine weibliche Natur glauben, die alle weiblichen Personen zur definitiven Unterwerfung unter die Männer bestimme. Aus Sicht der Philosophen, insbesondere der klassischen politischen Philosophen, widerspricht die Unterwerfung dem Wesen des Menschen und stellt ein moralisches Versagen dar: Sich einem anderen unterzuordnen bedeutet, auf sein wertvollstes natürliches Recht zu verzichten, die Freiheit. Es scheint daher unmöglich, ein Phänomen zu denken oder auch nur zu benennen, dessen vielfältige Erscheinungsformen wir ständig sehen.

Die Untersuchung der weiblichen Unterwerfung stößt zunächst auf ein allgemeines philosophisches Problem: Die Analyse des Begriffs der Unterwerfung stützt sich stets auf die gemeinhin angenommene Vorstellung, dass es widernatürlich wäre, etwas anderes als seine Freiheit

zu wollen. So schreibt Rousseau im *Gesellschaftsvertrag*: »Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf sein Menschsein, auf die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Ein solcher Verzicht ist mit der Natur des Menschen unvereinbar, und man entzieht, wenn man seinem Willen alle Freiheit nimmt, seinen Handlungen allen sittlichen Wert.«¹ Die Vorstellung, dass Menschen sich unterwerfen könnten, ohne dazu gezwungen zu sein, ist dermaßen tabu, dass in der Geschichte der westlichen Philosophie nur La Boétie und Freud das Rätsel der Unterwerfung wirklich ernst genommen haben, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen. La Boétie stellt in *Von der freiwilligen Knechtschaft* als Erster die Frage, warum sich eine Menge entscheidet, dem Tyrannen zu dienen, der sie beherrscht, obwohl dieser Tyrann nur deshalb Macht hat, weil sich die Menge ihm unterwirft. La Boétie schlägt eine Reihe von Erklärungen vor, kann diese Unterwerfung aber nur als moralisches Versagen von Einzelpersonen, als schuldhaftes Vergessen ihrer natürlichen Freiheit verstehen. Freud befasst sich in drei Texten, die die Grundlage der psychoanalytischen Konzeption des Masochismus bilden,² nicht mehr mit der Unterwerfung einer Masse unter einen Tyrannen, sondern mit dem Masochismus, das heißt mit der Lust am eigenen Leiden, sei es moralisch oder körperlich, die er als Gegenstück zum Sadismus begreift. Freud hat kein Problem, eine psychoanalytische Erklärung für den Sadismus vorzulegen, doch stößt seine Theorie auf etwas, was er als »das Rätsel des Masochismus« bezeichnet, das er als Pathologie identifiziert, aber nicht vollständig zu lösen vermag. In der Geschichte der Philosophie wird die Unterwerfung mithin unterschlagen, mit moralischem Versagen identifiziert oder als Pathologie betrachtet. Die Philosophie übergeht die Tatsache, dass manche Menschen einer anderen Person gehorchen wollen und daran Freude haben könnten, mit Schweigen.

Wenn man sich insbesondere für die Unterwerfung der Frauen interessiert, wird das Problem noch komplexer. Historisch gesehen, wurde die Unterwerfung der Frauen, anders als die der Männer, nicht als

widernatürlich begriffen. Ganz im Gegenteil wird der Frau die Unterwerfung als normales, moralisches und natürliches Verhalten verordnet.³ Diese Wertschätzung der Unterwerfung geht mit der Vorstellung von einer grundlegenden und natürlichen Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann einher: Weil die Frauen als unfähig erachtet werden, so frei zu sein wie die Männer, oder weil eine solche Freiheit als potentielle Gefahr angesehen wird, ist ihre Unterwerfung gut. Zu denken, dass Frauen sich freiwillig unterwerfen, ist in einem solchen Rahmen sexistisch. Es setzt einen Unterschied zwischen der Natur der Männer und der Natur der Frauen voraus, aufgrund dessen die Frauen den Männern unterlegen sein sollen. Diese Unterlegenheit ist sowohl Schwäche als auch Immoralität: Zum einen sind die Frauen den Männern unterworfen, weil sie von Natur aus schwächer sind als die Männer. Sie sind passiv unterwürfig. Zum anderen macht ihre Schwäche sie moralisch unterlegen: Die Frauen finden an der Unterwerfung Gefallen, die ihrer Natur vollkommen entspricht und die sie zuweilen sogar wählen, während die Unterwerfung bei den Männern, die wirklich freie Subjekte sind, ein moralisches Versagen ist.

Kurz, wir stecken in einer Sackgasse: Entweder wir sprechen über die weibliche Unterwerfung in ihrer Komplexität, ohne die Anziehungskraft zu übergehen, die diese Unterwerfung haben kann, und wir finden uns auf der Seite einer sexistischen Tradition wieder, die die Unterwerfung zum natürlichen Schicksal der Frau macht; oder wir postulieren die Gleichberechtigung der Geschlechter, wobei dann die Unterwerfung der Frau, wie die der Männer, ein moralisches Versagen oder eine Pathologie ist und nicht mehr in den Bereich der Philosophie fällt. Im letzteren Fall ist die einzig mögliche Erklärung für die Würdigung der weiblichen Unterwerfung in den Werken der Kultur, sie als einen Ausdruck der männlichen Dominanz bei den passiven Opfern zu sehen, die die Frauen sein sollen. Entweder man nimmt die Reize der Unterwerfung für Frauen ernst und nimmt die sexistische Position einer unveränderlichen weiblichen Natur ein, oder man lehnt die Vorstellung von der natürlichen Unterlegenheit der Frauen ab, womit dann die unterworfenen Frauen, die

sich mit dieser Unterwerfung zufrieden geben, als passive Opfer oder Unterworfenen erscheinen, die schuld sind, ihre Freiheit nicht zu lieben.

Aber wie ist zu erklären, dass einige dieser Werke von Frauen geschrieben wurden? Sollen wir daraus schließen, dass Catherine Millet, Annie Ernaux oder E. L. James sich so täuschen, dass man über die Erfahrungen, die sie ansprechen, nicht einmal nachdenken müsste?⁴ Gegen die Alternative von sexistischer Naturalisierung oder Schweigen zur Unterwerfung müssen wir uns ohne Umschweife folgenden Fragen stellen: Partizipieren die Frauen in der einen oder anderen Weise an der männlichen Dominanz? Wenn ja, kann diese Partizipation als freiwillig angesehen werden, oder ist sie einfach das Ergebnis der Omnipräsenz männlicher Dominanz? Und, zweifellos polemischer formuliert, ist die Unterwerfung notwendig ein Übel? Könnte es nicht, *a minima*, eine Lust an der Unterwerfung geben?

Weibliche Unterwerfung und Feminismus

Weit davon entfernt, frauenfeindlich zu sein, kann eine solche Frage entschieden feministisch sein. Der Feminismus ist ein theoretisches Unternehmen und ein politisches Programm zur Verteidigung der Frauen, das darauf abzielt, eine gewisse Form von Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu fördern – egal ob man diese Gleichheit in Form der Differenz oder in Form der Ähnlichkeit denkt. Die feministische Agenda umfasst mehrere Komponenten, und zwar auf den ersten Blick mindestens zwei: die Unterdrückung der Frauen als Frauen ans Licht zu bringen und gegen diese Unterdrückung zu kämpfen.

Die erste Komponente führt den Feminismus dazu, eine Gesellschaftskritik vorzunehmen, die zu zeigen versucht, dass die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern systematisch, weit verbreitet und historisch sind und somit ein strukturelles System patriarchaler Unterdrückung darstellen. So hat die Frauenbewegung historisch

betrachtet daran gearbeitet, die von den Frauen erfahrene Unterdrückung im Rahmen der männlichen Dominanz zu beleuchten, indem sie auf der individuellen oder kollektiven Ebene die Ungerechtigkeiten, die die Frauen erlebt haben, aufgezeigt und den strukturellen oder allgemeinen Charakter der Unterdrückung, der sie ausgesetzt waren, zutage gebracht hat. Diese erste – theoretische – Komponente ist eine Voraussetzung für die zweite Komponente, den Kampf gegen diese Unterdrückung, da sie ihre Funktionsweise zu verstehen erlaubt. Sie zeigt zum Beispiel, dass die Herrschaft der Männer über die Frauen die Funktion und Wirkung hat, die Frauen auf die Stille zu reduzieren und ihre Erfahrungen systematisch zu entwerten, wie das, was als Arbeit der *care* bezeichnet wird, das heißt der Sorge für andere.

Diese erste Komponente erlaubt auch, die Herrschaftsmechanismen zu identifizieren, die es zu bekämpfen gilt, und trägt so zur Konstituierung der zweiten Komponente bei. Da zum Beispiel die Reduktion der Frauen auf die Stille als einer der Mechanismen männlicher Dominanz identifiziert wird, besteht eines der Elemente des feministischen Kampfes gegen die patriarchale Unterdrückung darin, dafür zu sorgen, dass die Stimmen der Frauen gehört und ernst genommen werden, im Gegensatz zum patriarchalen System, in dem die Männer *anstelle* der Frauen sprechen. Hier die Unterwerfung der Frauen zu untersuchen, ist insofern ein feministisches Unternehmen, als es darin besteht, den Frauen Gehör zu schenken und ihre Erfahrungen ernst zu nehmen und nicht von vornherein zu beschließen, dass sie Opfer, schuldig, passiv oder pervers sind.

Dennoch haben die Feministinnen das Thema der weiblichen Unterwerfung sorgfältig vermieden.⁵ Die Erklärung hierfür liegt sicher in der Sorge, damit den Anschein zu erwecken, Wasser auf die Mühlen der Konservativen zu gießen, die in einem solchen Thema einen Beweis dafür sehen würden, dass die Feministinnen selbst an die unterwürfige und mütterliche Natur der Frauen glauben. Die Chauvinisten kommen immer schnell zu dem Schluss, dass die Frauen unterwürfig sind, weil sie »dies mögen«, und leugnen so die strukturellen Auswirkungen der männlichen

Dominanz. Ein typisches Beispiel für dieses Phänomen findet sich in bestimmten Kommentaren zur häuslichen Gewalt, die davon ausgehen, dass die Frauen nicht sprechen, weil das, was sie erleben, zweifellos nicht so schrecklich ist. Nicht über die Unterwerfung zu sprechen und sich damit zu begnügen, die Herrschaft der Männer über die Frauen anzuprangern, erlaubt so, nicht Gefahr zu laufen, den Opfern die Schuld zu geben. Diese Vorsicht ist problematisch, weil sie einen wichtigen Teil des globalen und strukturellen Phänomens der männlichen Dominanz mit Schweigen übergeht, nämlich die Komplizenschaft, die sie hervorruft. Man kann und muss die weibliche Unterwerfung untersuchen, ohne deshalb davon auszugehen, dass es in dieser Unterwerfung etwas gibt, was typisch oder natürlich weiblich ist.

Um den fundamentalen Unterschied zwischen einer Untersuchung der Unterwerfung der Frau und der Hypothese des Ewigweiblichen, das heißt einer unterwürfigen weiblichen Natur, zu verstehen, können wir uns der Linguistik und Sprachphilosophie zuwenden. Tatsächlich muss man zwei Arten von Aussagen unterscheiden: die der Verfechter eines ewigweiblichen Wesens, die sagen, »die Frauen sind unterwürfig«, und die, die sagen, »Frauen sind unterwürfig« oder »Frauen entscheiden sich für die Unterwerfung«. Im ersten Fall werfen wir durch die Verwendung dessen, was die Linguisten als generischen Ausdruck bezeichnen (»die« Frauen, was *alle* Frauen oder zumindest die *normalen* Frauen beinhaltet), alle Frauen in einen Topf, den eines unterwürfigen Wesens, das ihnen durch die Tatsache, Frauen zu sein, gemeinsam sei. Im zweiten Fall werden keine Hypothesen über das Wesen oder die Norm der Weiblichkeit aufgestellt, sondern bestimmte Erfahrungen oder singuläre Lebensformen ernst genommen. Es wird nicht gesagt, dass eine solche Unterwerfung gut, schlecht, wünschenswert oder normal ist, es wird nur gesagt, dass einige Frauen, vielleicht viele, vielleicht auch nicht, in einer Situation der Unterwerfung leben. Während die erste Aussage eine normative Dimension hat, sind die beiden anderen rein deskriptiv. Die Unterwerfung von Frauen zu untersuchen, ist ein feministisches Unternehmen, weil es darin besteht, eine von Frauen erlebte Erfahrung zu beschreiben, ohne

diese Erfahrung für das Frausein als absolut, natürlich und notwendig zu betrachten.

Dieses Unternehmen ist, kurz gesagt, feministisch, weil es die Sicht der Frauen selbst zum Ausgangspunkt der Analyse macht. Nach dem, was man nunmehr als Weinstein-Affäre bezeichnen kann, ist die Welt mehr oder weniger in zwei Lager geteilt: diejenigen, die glauben, dass die Gesellschaft durch die Dominanz der Männer über die Frauen strukturiert ist, und diejenigen, die glauben, dass diese Dominanz entweder nicht existiert oder im Grunde genommen nicht so gravierend ist. Feministische Arbeiten zeigen, dass diese Unterteilung problematisch ist, weil sie auf der Annahme beruht, dass allein die Sichtweise und Handlungen der Männer zählen. Auch wenn versucht wird, die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft zu beschreiben und gegebenenfalls in Frage zu stellen, indem von »männlicher Dominanz« gesprochen wird, wird die von feministischen Epistemologinnen seit langem ans Licht gebrachte Gewohnheit aufrechterhalten, die Welt stets aus der Sicht der Männer zu betrachten, die als neutrale und objektive Sicht angesehen wird.⁶ Es sind die Männer, die dominieren oder nicht dominieren, die vergewaltigen, verführen, antragen, genießen, betrügen.

Die Unterwerfung aus Sicht der Frauen

Man muss die Neutralisierung der männlichen Sichtweise und ihre systematische Übernahme auf der politischen und epistemischen Ebene, das heißt auf der Ebene der Wissensbildung, anfechten. Auf der politischen Ebene ist es unmöglich, irgendeine Art von Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu fördern, wenn man versucht, sie von einem männlichen Standpunkt aus aufzubauen, der die Erfahrung der Frauen nicht berücksichtigt. Feministische Philosophinnen haben zum Beispiel gezeigt, dass die klassische politische Philosophie auf der Unterscheidung zwischen einer öffentlichen, politischen Sphäre, die

den Männern vorbehalten ist und in der die Individuen als voneinander unabhängig begriffen werden, und einer privaten Sphäre beruht, der der Familie, auf die die Frauen beschränkt sind und in der die Menschen durch Beziehungen der Zuneigung und Abhängigkeit miteinander verbunden sind.⁷ Die klassische politische Philosophie verschleiert diese dennoch von ihr vorgenommene Unterscheidung und schließt so *a priori* die Frauen aus dem Bereich der Politik aus. Die Neutralisierung der männlichen Sichtweise in Frage zu stellen, erlaubt zu zeigen, wie die männliche Dominanz strukturiert ist und wie sie sich verstetigt.

Zu dieser politischen Dimension kommt eine epistemische Dimension hinzu: Die Hegemonie der männlichen Sicht in Frage zu stellen und die Welt aus der Sicht der Frauen zu studieren, ermöglicht uns ein vollständigeres Wissen über die Welt, in der wir leben. Die Marxisten waren die Ersten, die die Vorstellung vertraten, dass die Erkenntnisse standortgebunden sind und dass die soziale Stellung der Akteure ihnen Zugang zu einer bestimmten Sicht der Welt verschafft. Die Sicht der Herrschenden und die Sicht der Beherrschten eröffnen so nicht die gleichen Erkenntnisse der Welt. Doch was passiert, wenn man die männliche Dominanz und die Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter untersucht? Das Fortbestehen der Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen in den westlichen Gesellschaften, in denen die Frauen im Allgemeinen die gleichen Rechte haben wie die Männer, scheint unverständlich. Wenn die Frauen die gleichen Rechte haben wie die Männer, Zugang zu Bildung, Berufstätigkeit und politischen Ämtern haben und sich dort dennoch in einer Position der Inferiorität befinden, ist es dann nicht einfach so, dass sie weniger gut sind als die Männer oder lieber »zu Hause bleiben«? Wenn man die Sicht der Männer einnimmt, besteht die beste Antwort auf das Rätsel der Fortdauer der männlichen Dominanz darin, zu sagen, dass die Frauen heute Akteure wie alle anderen sind, und wenn sie sich in einer Position der Unterlegenheit befinden, dies wahrscheinlich auf eine geringerwertige oder andere Natur zurückzuführen ist. Was sieht man, wenn man sich mit der männlichen Dominanz aus Sicht der Frauen befasst? Die Tatsache, dass angesichts des